

**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine  
**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz  
**Band:** 28 (1933)  
**Heft:** 8

**Buchbesprechung:** Heimatschutzbücher

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Dr. Hans Kriesi, Frauenfeld: Bundesfeier und Siegelung des Bundesbriefes.

Josef Konrad Scheuber, Schwyz: Volk der Eidgenossen.

Julie Weidenmann, St. Gallen: Kleines Heimatspiel.

Albert J. Welti, Genf: D'r Dischtelschnauz.

Peter Wyrsh, Kilchberg: Der Schwur.

Lobend wurden erwähnt:

Agostino Gadina, Coira: Amor di Patria.

Willy Kranich, Zürich: Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.

Lydia Kutter, Flawil: Ds Schwizerhus.

Jukundus Reinhart, Zürich: Zukunft baun — nicht rückwärts schau.

Da aus der welschen Schweiz nur eine sehr geringe Anzahl von teilweise den Bedingungen nicht entsprechenden Werken eingegangen ist, wurde beschlossen, den Wettbewerb für die französische Schweiz neu auszuschreiben. Die bis dahin eingereichten Arbeiten nehmen am neuen Wettbewerb teil, wenn sie nicht ausdrücklich zurückverlangt werden.

## Heimatschutzbücher.

**Berndeutsches aus dem Verlag A. Franke, Bern.** Es ist überaus verdienstlich, dass sich eine unserer führenden Verlagsanstalten der Pflege unseres Schrifttums in der Mundart so unverdrossen annimmt. Ist doch nur dadurch die Mundart vor der Gefahr zu bewahren, dass sie in ein übersetztes Schriftdeutsch, oder was noch schlimmer wäre, in ein übersetztes Politikerdeutsch ausartet. Die Berner haben sich diese Art von sprachlichem Heimatschutz immer sehr angelegen sein lassen, und die Früchte sind schön gereift: es gibt kaum eine Abart von unserem Schweizerdeutsch, die immer noch rein, mit Vollendung ihres eigenen Stils und mit so viel farbigen und kernigen Ausdrücken gespiessen ist, denen der Geruch nach der Scholle anhaftet.

Dieses Jahr ist die Ernte wiederum köstlich. Der neue **Tavel: Meischer und Ritter**, ist die Geschichte des Malers, Dichters, Reformators und Staatsmanns Niklaus Manuel Deutsch, durch die Augen eines Dichters gesehen. Und zwar eines Dichters, der immer noch innerlich wächst. Seit seinen heimelig plätschernden Rokokogeschichten ist Tavel immer mehr in die Heldenzeit hinabgestiegen und hat dabei an Kraft und Tempo, an Vertiefung in Lebensernst und Lebenstragik gewonnen. Manchmal glauben wir die harsche Handschrift Ferdinand Hodlers aufleuchten zu sehen, und von diesem Geiste ist auch das Bild des Standesläufers, des Vaters Manuels, ein Stück, das Paul Bösch in einem knorrigen Holzschnitt für den Umschlag beige-steuert hat. Wir erleben die alte Stadt und ihren Münsterbau, wir erleben die letzten blutigen Mailänderzüge und sehen dabei die alten Reisläufer keineswegs durch eine rosige Brille,

wir erleben die Reformation in Bern, und zwar nicht nur an der Oberfläche, sondern mit der tiefen Tragik, die den Freund vom Freunde trennt und beide doch wieder zusammenführt. Das Buch bewegt sich in grossen, weiten Atemzügen; man kann es nicht mehr aus der Hand legen, wenn man sich einmal gehörig darin verbissen hat.

**Elisabeth Müller** schreibt unter dem Titel *Heilegi Zyt* Geschichten für die Weihnachtsstube. Das sind sie auch: richtig zum Vorlesen im Familienkreis verfasst. Von Kindern handelt es allzumeist, die trotz harten Lebens und häuslichen Missgeschicks noch zu einer unerwarteten fröhlichen Weihnacht kommen; rührend ist das fast immer, aber nicht im unangenehmen, sentimentalien Sinne. Denn die Dichterin zeichnet gut und klar, sie beherrscht die Mundart vorzüglich, und dazu gehört fast von selbst, dass ihr der freundliche, mütterliche Humor nie ausgeht. Für Kinder ein ganz vorzügliches Buch; es gibt deren ja so wenig, die dieses Lobes würdig sind.

Ein Erzähler, der sich aufs Lachen und den Ernst gleich gut versteht, ist **Vettergötti** (Jakob Bürki) in seinen Geschichten *«Ob em Dörfli»*, der vor allem den Radiohörern längst vertraut ist. Einer, der lustige Dorfgeschichten mit fröhlichem Augenzwinkern und langsam hervorgeholten Kraftworten zu erzählen weiss und seine Umgebung mit gefährlicher Schärfe beobachtet. Namentlich hat es ihm die Welt der Dorforiginale angetan, der Vereinsamten und Eigenwilligen, und er weiss sie zu schildern, bis sie leibhaftig vor uns stehen, und weiss ihre Geschichte, wie sie so geworden sind. A. B.

**Walliser Jahrbuch 1934.** Unter den vielen Kalendarern, die in unserm Lande erscheinen und deren Wert und Einfluss um so grösser ist, als sie oft das einzig Lesbare in der Hütte des kleinen Mannes sind und das lange Jahr durch immer und immer wieder gelesen werden, nimmt das Walliser Jahrbuch eine sehr achtbare Stellung ein. Vor allem, weil man sieht, dass sein literarischer Teil nicht von irgend einer Agentur bezogen ist, sondern aus dem Oberwallis selbst stammt, auf Land und Leute und innere Geschichte Bezug hat. Und das ist guter Heimatschutzgeist. Lebensbeschreibungen angesehener Bürger und Geistlicher geben ihm seinen besondern geschichtlichen Wert. Wer die alten bäuerlichen Wasserleitungen des Wallis, die von so gesundem, praktischen Sinn Zeugnis ablegen, genauer kennen lernen will, findet in einem Aufsatz über die Bewässerungsanlage von Visperterminen genaueren Aufschluss. *A. B.*

**Walther Schönichen.** Urwaldwildnis in deutschen Landen. Bilder vom Kampf des deutschen Menschen mit der Urlandschaft. Mit 96 Bildtafeln. Neudamm, Verlag J. Neumann, 1934.

Das Buch bietet zweierlei: erstens eine Kulturgeschichte des Waldes, die uns bisher gefehlt hat, und zweitens eine Reihe prächtiger photographischer Aufnahmen aus unverdorbenen Waldbeständen, dort, wo es noch wirklichen Wald und nicht bloss Stangenholzplantagen gibt. Die Schweiz ist nicht darin berücksichtigt, obwohl das, ausgenommen bei ganz kitschigen Eidgenossen, wohl ginge, wenn es heisst «in deutschen Landen» und nicht im Deutschen Reiche. Aus der Kulturgeschichte des Waldes ist der Abschnitt sehr lehrreich, aus dem wir erfahren, wie der Wald früher als Weide für Schweine, Schafe, Rinder und Pferde benutzt wurde; vergessen wurden dabei die Ziegen, die zu den schlimmsten Feinden des Waldwuchses gehören, wie wir das von den Aufforstungen im Tessin her wissen. Noch böser hauste der Mensch vor der Zeit, als es eine richtige Forstwirtschaft gab, durch ungebremsten Schlag von Bau- und Brennholz, durch den Bedarf von Stützen im Bergbau und vor allem durch die Glashütten, die früher einen solchen Raubbau trieben, dass sie nach einer Reihe von Jahren wieder in jungfräuliches Waldgebiet verlegt werden mussten. Die Forstwirtschaft stand anfänglich auf dem Plantagenstandpunkt und hat dabei, in der besten Absicht zu helfen, dem Wald und im besondern seiner Schönheit viel geschadet. «Die Erkenntnis, dass der Wald als

Ganzes gewissermassen eine Lebensform höherer Stufe darstellt, bei der jedes einzelne Glied, die Spaltpilze des Erdreichs und die Moose und Kräuter des Bodens, die Schicht des Gesträuches und schliesslich die Bäume selbst, seinen besondern Wert für das Gesamte hat, ist erst in jüngster Zeit erblüht. Sie scheint dahin zu drängen, dass man versuchen wird, künftig auch dem Wirtschaftswald ein der Natur wieder mehr angenähertes Gepräge zu geben. Damit wäre dann wohl das Zeitalter allzu weit getriebener Gleichmacherei, das allenthalben weitgedehnte gleichalterige Bestände von Buchen, Kiefern oder Fichten ins Leben rief, überwunden.» Merkwürdig viel Wörter fand ich in dem Buch, die ich nicht kenne. Was für Bäume sind z. B. Spirken? Ich weiss es nicht. Der grosse Brockhaus tröstet mich; er weiss es auch nicht.

*A. B.*

**Anciennetés du Pays Romand.** Trésors de nos vieilles demeures. Lausanne, Edition Spes et de la Gazette de Lausanne, 1930.

Das Buch hätte mir als Redaktor oder als Bibliothekar eigentlich nicht erst heute und durch einen Zufall in die Hände kommen sollen; die Verleger der welschen Schweiz unterschätzen entschieden unsere Anteilnahme an allem, was sich bei ihnen ereignet und bei ihnen erscheint. Und hier handelt es sich wirklich um ein stattliches, schönes und dabei gar nicht teures Buch, ein richtiges Geschenkbuch mit guten farbigen Tafeln und vielen Photos. Dr. Henri Naef, Mitglied unseres Zentralvorstands, eröffnet es mit einer Studie über den alten Freiburger Hausrat, der sich ungefähr entwickelt hat wie die sprachliche Zugehörigkeit der Kantonshauptstadt: im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance war er deutsch oder genauer deutsch-schweizerisch; im 17. Jahrhundert dringen Anklänge an französische Provinzmöbel ein, die immer mehr vorherrschen, während ländliche Bezirke bei ihren deutschen Formen bleiben, die farbenfroh behandelt werden und fast zu fein sind, als dass man sie bäuerlich nennen dürfte. Es folgen Abhandlungen über die Geschichte der Uhrmacherei, über die alten Zinngiesser, mit sehr originellen Stücken, über die Fayence und das bemalte Glas aus dem Jura, über alte Waffeleisen, über die Spitzenklöppelei im Waadtländer Bergland und in Neuenburg, mit recht feinen Mustern, über Kattendruckerei und über Wirtshaus schilder. Kurzum, wer Freude an alten Dingen hat und sie sammelt, kann das Buch nicht entbehren,

da der gegenseitige Austausch an Formen und Gedanken namentlich im europäisch gesinnten 18. Jahrhundert bei uns nicht gering war. *A. B.*

**K. E. Hoffmann.** Basler Dichterstätten. Herausgegeben im Auftrag der Kommission zur Förderung des heimischen Schrifttums in Basel. Basel, Benno Schwabe, 1934.

Ein ganz reizendes Büchlein, gesetzt in einer feinen Fraktur ohne fette und grosse Schriftgrade, ausgestattet in der Art der Künstlerpressen, mit höchster Einfachheit und erlesenem Geschmack. In zehn Bildern sind die Häuser wiedergegeben, wo Johann Peter Hebel, Karl Rudolf Hagenbach, Wilhelm Wackernagel, Theodor Meyer-Merian, Jonas Breitenstein und Jakob Burckhardt geboren wurden oder gelebt haben; auch Heinrich Leuthold ist mit seiner Studentenbude unter die Basler geraten und Spitteler mit dem Haus seiner «Tantegotte». Und wie haben sie denn gewohnt, die Basler Poeten des vergangenen Jahrhunderts? So dass der Heimatschutz seine Freude daran finden muss und überzeugt ist, viel von dem heimeligen Geist, der sich in ihren Werken und Werklein sonnt, erkläre sich aus diesen heimeligen Häusern am Totentanz, am Nadelberg, in der «Dalbenvorstadt» und wo sie alle zu finden sind. Kein einziges schlechtes oder protziges Haus ist darunter; es ist der Geist der alten Sachlichkeit, der sich in diesen bescheidenen Reihenhäusern durch jenes poetische Etwas verklärt, das heute so schwer wieder herauszubekommen ist. Durch die Schuld der Architekten wohl oder jener der Hochbaugesetze? *A. B.*

**Hermann Eris Busse.** Bauernadel. Roman-Trilogie aus dem Schwarzwald. Leipzig, Paul List.

Der Verfasser redigiert die kurzweilige «Badische Heimat», die Schwesterzeitschrift aus dem Freistaat Baden, die jährlich noch einen Sonderband über einen Gau oder eine Stadt herausgibt und so zur vertieften Kenntnis des engern Vaterlandes sehr viel beiträgt. Vertiefte Kenntnis des engern Vaterlandes, das ist auch der Grundstock dieser Romantrilogie. Er kennt seine Schwarzwälderbauern nicht bloss von aussen, in ihrer Hantierung, ihrer Tracht, ihrem Haus und Hof; er hat ihnen tief ins Innere gesehen, bis ins Unterbewusste, bis in die ge-

heimsten Regungen des Altererbtens, und wo ihre Geschichte hell erblüht, wo es sich zum Tragischen wendet: er ist ein Herzenskundiger und weiss die Fäden des Schicksals zu entwirren. Diese Schwarzwälder Bauern auf ihren grossen einsamen Höfen sind den Schweizer Bauern mancher Gegend aufs nächste verwandt; ich habe mich oft während des Lesens gefragt, was man da wohl ändern müsste, wenn man die ganze Handlung, sagen wir ins Emmental, verlegen würde. Nicht gar viel, und meist nur Aeusserliches. Wie ja das alte Emmentalerhaus dem Schwarzwaldhaus ein naher Vetter ist.

Nicht weniger Freude bereitet uns Hermann Eris Busse mit einem andern Buch, dem Band über *Baden* in der im Delphinverlag in München erscheinenden Reihe *Deutsche Volkskunst*. In einem Text von 48 Seiten und in 198 Bildern schildert er uns die ländliche Baukunst, die Bauernstube in ihrem oft bemalten Hausrat, die Schwarzwälder Uhren in ihren ältesten und erwähltesten Formen, die Töpferei und die Gläser, und vor allem die Trachten des Badener Landes. Auch die kirchliche Volkskunst mit Kapellen, Grabzeichen und Bildstöcken ist reich vertreten, und den Schluss machen die Fasnachtsfiguren und Larven, die oft stark an das erinnern, was uns Martin Gyr hier vor kurzem geschildert hat. Wir legen das Buch dankbar aus der Hand, denn wir haben vieles darin gefunden, das an unsere heimische Volkskunst stark anklingt, und vor allem auch, weil wir die Ueberzeugung davontragen, dass sich hier an der Grenze unseres Landes ein anderes, uns verwandtes Volkstum verhältnismässig rein und unverdorben erhalten hat. Dazu mag das Schwarzwaldmuseum in Freiburg im Breisgau viel beigetragen haben, das die badische Volkskunst in so überschwänglichem Reichtum in sich vereinigt, wie das keine schweizerische Sammlung bis heute in unserem Land hat tun können. Wir hoffen, dass das Buch Busses in dieser Richtung weiter wirken wird und auch bei uns zu weiterer Vertiefung in die alte bäuerliche Kunst wirke. *A. B.*

\* \* \*

Bei Redaktionsschluss treffen noch ein: Von den **Kreuzstichmustern aus Graubünden** das 3. Heft, herausgegeben von der Bündner Vereinigung für Heimatschutz. — Von den **Modellbogen des Lehrervereins Zürich** das Obertor in Liestal und ein Tessiner Bauernhaus.